

Unsere Schuld am Elend der anderen

Berliner Compagnie zeigt Theaterstück „Die Weißen kommen“ in der Stadthalle

Gelnhausen (mk). Das Schauspielensemble Berliner Compagnie hat am Dienstagabend in der Stadthalle das politische Theaterstück „Die Weißen kommen“ aufgeführt. Mit minimalen Mitteln brachte das Ensemble ein Maximum an kritisch-analytischer Erzählung auf die Bühne und formulierte die harte These, dass die globalisierte Wirtschaft in ihrer bestehenden Form für die Länder Afrikas die Fortsetzung des Kolonialismus mit anderen Mitteln bedeute.

Der Untertitel des Stücks lautete: „Ein Theaterstück über Afrika. Über uns.“ Denn die Intention der Erzählung ist es, den Zuschauer dafür zu sensibilisieren, wie die Wirtschaftsweise der europäischen Staaten und natürlich das Verhalten der Produzenten und Verbraucher zu Elend und Entrechtung in den afrikanischen Staaten beiträgt.

Das Stück spielt auf mehreren Zeitebenen und bildet in der Erzählstruktur ein Möbiusband. Beschrieben wird nacheinander in Episoden das Verhältnis der Europäer zu Afrika. Es beginnt in der Gegenwart, geht zurück in die Kolonialzeit, und endet schließlich wieder im Hier und Jetzt. Dabei ändert sich die Erzählperspektive von den Ausbeutern zu den Ausgebeuteten. Die Schauspieler wechseln dabei immer wieder die Rollen, verkörpern die politischen oder wirtschaftlichen Akteure und erläutern deren Verhalten vor dem Hintergrund der Geistes-



„Die Weißen kommen“.

(Foto: Keller)

haltung der Zeit. Im Kontrast wird offen gelegt, wie sich die eingesetzten Mittel ändern, aber die Folgen für die Afrikaner gleich bleiben. Die harsche Kritik formuliert sich bereits in der Art, wie die Handlung verortet ist. Die Welt erscheint im Stück wie ein Computerspiel.

Die vier Bühnenakteure Natascha Menzel, Jean-Theo Jost, Dimo Wendt und H. G. Fries sind die Mitspieler. Ein Game-master, verkörpert durch zwei Lampen und eine Computervoice, macht den Akteuren politisch-ökonomische Zielvorgaben, die sie erreichen müssen, wollen sie ins nächste Level kommen. Die Vorgaben der Maschine sind der allgemeine Ethos. Er bleibt, auch wenn die Zeiten andere wer-

den. Dabei handelt es sich um eine formale Kritik, denn es ist ein entmenslichtes System, das nicht nach Ethik und Moral, sondern nach nüchternen Erfolgszahlen wertet und nur einen Gegensatz – Verlierer und Sieger – kennt. Wer nicht zu den einen gehört, gehört folglich zu den anderen. Ein binäres Weltverständnis zwischen eins und null, ohne Mittelstadium.

Das Stück nimmt seinen Ausgang in der Gegenwart. Die vier Schauspieler verkörpern eingangs skrupellose Geschäftemacher, für die nichts weiter wichtig ist als die Rendite und der Gewinn. Ihre Haltung: Wer Geld verdient, hat recht. Dabei kennen sie kein Gesetz. Verbrechen sind nur dann blöd, wenn man zur Rechenschaft

gezogen wird. Ein stilistischer Kunstgriff ist, dass die Figuren die Zuschauer wie potenzielle Anleger behandeln und direkt ansprechen. Damit heben sie die schützende Differenz zur Bühne auf, damit zwingen sie das Publikum, die eigene Verantwortung und das individuelle Handeln zu reflektieren. Mit durchsichtigen Lügen erreichen sie schließlich die Zielvorgaben und verkaufen fleißig Aktien. Das berechtigt sie zum Eintritt in das nächste Level.

In der Kolonialzeit sind die vier Figuren durch brutales, rücksichtsloses und ausbeutendes Verhalten zunächst auf der Gewinnerstraße. Als Skepsis aufkommt und sich Erfolglosigkeit einstellt, wird einer nach dem anderen vom Game-

master auf die andere Seite zitiert. Als Sklaven übernehmen sie zunächst das Kommando auf einem Sklavenschiff, später gelingt ihnen die Revolution in Haiti. Doch sind das alles Pyrrhus-Siege. Die Haitianer etwa müssen um ihre Anerkennung als unabhängiger Staat kämpfen und dafür teuer bezahlen. Sie bleiben am Gängelband der etablierten Mächte. Doch endet das Stück mit einer hoffnungsvollen, politischen Botschaft. Es gebe viele Initiativen, die sich für Menschenrecht und fairen Handel einsetzen. Die Beispiele zeigten, dass man aus dem System aussteigen und etwas bewegen kann, wenn sich nur genügend Menschen finden, die mitmachen.

Die Inszenierung des Stücks, die mit wenig mehr als Lichtsetzung, Öffistimme und kennzeichnender Kostümierung auskam, beeindruckte. Die knappen Mittel wurden von der Aussagefähigkeit her sehr bewusst und erzählstark eingesetzt. Der Text war übervoll von Themen und Analysen. Die Erzählstruktur stellte geschickt Beziehungen her und verdichtete die Aussage.

Besonders hervorgehoben werden muss die schauspielerische Leistung. Die vier Akteure verfügen über ein ausnehmend großes Repertoire an Gesten, Mimik und Sprachstilen, mittels derer sie die unterschiedlichsten Zeitebenen und Handlungsszenarien aus sich selbst heraus glaubwürdig erschufen, ohne weiterer Kennzeichen zu bedürfen.